

THESIS

MUNICH

1967

EINE SEXUALNEUROSE

KARL BISE

LANE MEDICAL LIBRARY OF  
STANFORD UNIVERSITY  
300 PASTEUR  
PALO ALTO, CALIFORNIA



AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN  
kommissarischer Direktor:  
Prof. Dr.F.-J. K A E S S

E I N E S E X U A L N E U R O S E

INAUGURAL-DISSERTATION  
zur Erlangung der Doktorwürde in der  
gesamten Medizin  
verfaßt und  
einer Hohen Medizinischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von  
Karl B i s e  
aus Regensburg/Opf.

München 1967



Digitized by the Internet Archive  
in 2026

[https://archive.org/details/IA40153723\\_0167](https://archive.org/details/IA40153723_0167)

Mit Genehmigung der Medizinischen  
Fakultät der Universität München

Berichterstatter: Prof. F.J. Kaess

Dekan: Prof. M. Kiese

Tag der mündlichen Prüfung 11. Juli 1967







Über jede der vielen Perversitäten, die auf dem Gebiet des Geschlechtlichen auftreten können, liegen Monographien vor, die weitgehende Interpretationen liefern. An Hand eines Falles, der eine gewisse Anzahl von abartigen Verhaltensweisen zeigt, seien nun gewissermaßen in einer Synopse folgende Abartigkeiten beschrieben, die heterosex. Promiskuität, das homosex. Syndrom, der Onanismus, und, was am besten mit der alten Bezeichnung Wortsadismus benannt wird.

Die bisher veröffentlichten Beschreibungen und Monographien gestatten es, sie in ihren grundlegenden und allgemeinen Erkenntnissen zu übernehmen, ohne sie erst in extenso aus der Charakteristik des vorliegenden Falles ableiten zu müssen; sondern wir dürfen sie, unter Beachtung der nötigen Kritik in unserem individuellen Fall hineintragen und ihn am Maß des bereits objektivierten Wissens in seiner Besonderheit beleuchten.

Um eine bessere Annäherung an die zu behandelnden Probleme zu bieten, sei die Lebensgeschichte vorab dargestellt.



Er ist Anfang der zwanziger Jahre in einer fränkischen Kleinstadt geboren; der Vater stand im Forstdienst, die Mutter war Hausfrau. Beide starben erst ziemlich spät an Krebs. Einer seiner Brüder ertrank mit zehn Jahren im Main.

Nach dem Besuch der Volksschule in der Nähe seines Geburtsorts, bis zur vierten Klasse, kam er nach München. Er ging hier aufs Gymnasium, mußte die Schule wechseln und machte 1942 sein Absolutorium. Er trat als Freiwilliger in die Wehrmacht ein, war auch in Rußland, geriet gegen Ende des Krieges in Gefangenschaft, konnte aber schon nach kurzer Zeit fliehen.

Nach dem Krieg studierte er zehn Semester neben einer Tätigkeit als Volontär bei einem Buchprüfer. Er konnte zwar sein Studium nicht mit einem Examen positiv beschließen, bestand aber eine Prüfung als Bücherrevisor. Nach einer längeren Tätigkeit als Angestellter führt er jetzt die von einem Verwandten ererbte Praxis.

Er ist nun an einem oberbayerischen See ansässig, hat aber in der ganzen Bundesrepublik Niederlassungen. Die Führung seiner Geschäfte läßt ihn nur die geringste Zeit zu Hause verbringen, meist befindet er sich auf Geschäftsreisen.



Soweit der grobe Umriss seiner äußeren Lebensumstände, es sei nun gesondert die Sexualentwicklung dargestellt.

Er kann sich noch gut erinnern, schon früh das Doktorspiel geübt zu haben. Aufgeklärt wurde er von Gleichaltrigen in den ersten Volksschulklassen, - alles Tatsachen, die nicht unbedingt pathologische Signifikanzen an sich haben. Eine größere sexuelle Aktivität läßt sich sicher im Alter von 13 Jahren feststellen, es kam zu Genitalmanipulationen mit Kameraden. Interessant, daß er erst zwei Jahre später zu masturbieren begann, also die gleichgeschlechtlich zu nennenden Kontakte noch in der präonanistischen Phase ihren Anfang nahmen. Sie nahmen weiter zu und erreichten auf Badeausflügen u.ä. auch im Rahmen der HJ eine solche Ausweitung, daß sie von einem Gebietsführer aufgegriffen wurden. Es kam aber wegen dessen Versetzung zu keiner weiteren Verfolgung.

Ebenfalls mit 15 Jahren hatte er seinen ersten heterosexuellen Verkehr in einem Bordell. In der Folgezeit reißen seine Beziehungen zu Mädchen nicht mehr ab, meistens waren es Dienstmädchen. Beide Neigungen, die hetero- und die homosexuelle, liefen nebeneinander her. Es ist hinsichtlich der angewandten Techniken erwähnenswert, daß es



wohl zum oralen, nie aber zum Analverkehr kam.

Noch während seines Studiums heiratete er, damals 23 jährig, seine erste Frau. Es kam aber nur deshalb dazu, weil sie ein Kind von ihm erwartete, und wie sich zeigte, war er keineswegs geneigt, mit seiner Frau ein zukommendes Leben zu führen. Sie hob sich nur durch die Besonderheit ihrer juristischen Stellung von seinen übrigen Freundinnen ab. Trotz der getrennten Haushaltsführung, der vollständigen Zerrüttung der Beziehungen wurde er erst nach sechs Jahren schuldhaft von ihr geschieden. Er hat keine Verbindung zu ihr und seinem Buben.

Er änderte seine Lebensgewohnheiten in keiner Weise, und behielt seine homo- und heterosexuelle Aktivität; doch ein Jahr nach der Scheidung ging er seine zweite Ehe ein. Seine zweite Frau ist sechs Jahre jünger als er; sie wünscht, wie er, keine Kinder, weil sie schon einen Abgang hatte. Die ersten vier Jahre dieser Ehe waren bemerkenswert, sie waren nämlich fast frei von homosexuellen Betätigungen.

Darauf jedoch setzte eine neue Phase ein. Er berichtet, seine Sexualität habe sich ungemein gesteigert. Symptomhaft äußerte es sich darin, daß die homosexuellen Kontakte erheblich an Aktualität gewannen. Von seiner Frau sei dabei berichtet, daß, als sie zum ersten Mal davon erfuhr, zwar sich sehr



aufgeregt zeigte, als besondere Konsequenz aber ihren Ehemann zu einer psychotherapeutischen Behandlung brachte; auch als sie später von den anderen abnormen Verhaltensweisen erfuhr, handelte sie ebenso. Die Behandlungen wurden jeweils nach kurzer Zeit ergebnislos abgebrochen.

Um zu den gleichgeschlechtlichen Äußerungen zurückzukommen, sie bestanden aus flüchtigen Kontakten mit Prostituierten; mit einer Besonderheit. Er traf bei seinen Reisen immer wieder einen jungen Mann, der auch schließlich seinen Freund mitbrachte. Diese beiden nahm er dann einige Male auch auf Geschäftsreisen mit, dabei kam es sowohl im Auto, als auch bei den Übernachtungen in den Hotels zu homosexuellen Betätigungen. Diese bestanden hauptsächlich darin, daß sie die Hosen herunterzogen, seltener sich ganz entkleideten, und masturbierten oder Mundverkehr hatten. Er wollte sie auch dazu bewegen, in eine von ihm gemietete Wohnung zu ziehen, "wo sie es doch viel schöner hätten haben können, als im Hotel oder im Auto, wo ja einer hereinblicken konnte." Sie lehnten ab und trafen sich auch nicht mehr so häufig.

Nebenbei hatten sie einen eigenartigen Briefwechsel. Wie nämlich unser Patient selten nur dadurch in heftige Erregung geriet, daß er den beiden anderen bei ihrer Aktivität nur zusah, oder sich von ihren Orgien berich-



ten ließ, so versetzte es ihn auch in einen erotisierten Zustand, wenn er von Obscönem nicht nur sprach, sondern es auch las, oder zeichnete und schrieb. Dabei drängte es ihn noch diese Darstellungen anderen zugänglich zu machen, sie eben an die beiden Burschen zu schicken.

Zwei Briefe sind von besonderer Bedeutung: In ihnen war besonders ausführlich und deutlich die Rede davon, zu dritt kleine Kinder, Buben oder Mädchen aufzutreiben, die sie dann bearbeiten wollten. Die Quintessenz davon war, daß sie ihnen das Genitale aufreißen wollten, und sie dann einzugraben oder zu verscharren; dies wäre die beste Möglichkeit sie zu beseitigen. Er legte den Briefen Zeitungsausschnitte über Sexualverbrechen bei, auch Ginseng-Tabletten und Gummihandschuhe, die sie "dann" benutzen sollten. Es blieb aber allein bei diesen Verbalexcessen.

Er zeigte den beiden auch ein Höschen eines Mädchens, in das er zu onanieren pflege und das er auch nachts unter das Kopfkissen lege, "um sich auf das Vorhaben vorzubereiten."

Dazu kam noch eine besondere Merkwürdigkeit. Sie schickten sich gegenseitig Präservativs mit ihren Samen. Er hatte ein Zeremoniell, bei dem er den Samen an sein Genitale schmierte.

Etwa zur gleichen Zeit, in den letzten Jahren also,



ist es auch in der Ehe zu einer gewissen Entfremdung gekommen; seine Frau distanzierte sich geschlechtlich, sie "ging nicht mehr heraus" - er mußte sich zu jedem Verkehr zwingen und mußte, um ihn vollziehen zu können, vorher masturbieren. Von ihren Coitusgewohnheiten ist zu berichten, daß sie fast ausschließlich einen unvollendeten, den Coitus interruptus übten.

Einer der beiden jungen Männer wurde wegen eines Betrugsdeliktes vor Gericht gestellt und in diesem Zusammenhang wurde auch das homosexuelle Verhalten unseres Patienten abgeurteilt. Da es ihm vom Gericht zur Auflage gemacht wurde, sich in psychotherapeutische Behandlung zu begeben, unterzieht er sich jetzt, wie es ja auch der Wunsch seiner Frau war, einer entsprechenden Therapie. Es trat daher eine gewisse Beruhigung der Vorgänge ein.

Zur allgemeinen Beschreibung der Persönlichkeit sei die Beurteilung aus dem psychologischen Testgutachten der Dyplompsychologin Frau Dr. Sigmund zitiert:

"In den charakterologischen und projektiven Tests lassen sich eine gute Intelligenz und ein vorwiegend praktisches, anschaulich sachliches Denken erkennen. Anstrengungsbereitschaft und besonders der Leistungsehrgeiz sind sehr groß. Herr P. erfaßt rasch worauf es ankommt, ist gut anpassungsfähig, gewandt und allgemein interessiert. Als Tatmensch von großer Vitalität



und Willensstoßkraft verfügt er über ein sehr hohes Leistungsniveau und über ein gutes Durchsetzungsvermögen. Dieses hohe und teilweise überhöhte Leistungs- und Anspruchsniveau, sowie sein Expansionsstreben bedingen seine Nervosität und häufige Hast, die ihn vielfach nicht in die Tiefe vordringen lassen. Außerdem ist er affektiv sehr erregbar. Doch ist er durchaus bestrebt, qualitativ Gutes zu leisten.

Herr P. gewinnt leicht Kontakte, ist mitfühlend und einsichtig in die eigenen Schwächen, wie auch in die anderer, trotz seiner vorwiegend egozentrischen Einstellung. Er ist gemüthhaft ansprechbar. Die Gefühlsskala ist jedoch mehr breit als intensiv. Herr P. läßt sich von Gefühlen nicht in seinen Zielen und Bestrebungen beirren. Eindeutig dominierend ist der Triebbereich in seinem Persönlichkeitsgefüge. Sämtliche Triebbedürfnisse sind gesteigert, insbesondere liegt eine sehr stark ausgeprägte Sexualität, verbunden mit Aggressivität vor, die neben hauptsächlich heterosexuellen Tendenzen auch homosexuelle Züge aufweist."



Zur Klärung der Frage, ob dem pervertierten Verhalten andere als psychische Ursachen zu Grunde liegen könnten, wurde eine eingehende interne Untersuchung vorgenommen; dabei zeigte sich jedoch außer einer gewissen Stammfettsucht kein Anhalt oder ein Hinweis für eine pathologische Veränderung.

Von früheren Erkrankungen waren bekannt: Otitis media (zehnjährig), Masern, wiederholt Grippe, Humerusfraktur, Schilddrüsen-Operation (zwanzigjährig).

Schädel: keine Druck- oder Klopfschmerzhaftigkeit, Arm- und Beinreflexe seitengleich, normal auslösbar,

keine pathologischen Reflexe, keine Sensibilitätsstörungen.

Die Reaktion des Urins zeigt Werte im Normalbereich, das Blutbild keine Abweichung von der Norm, die immunologischen Reaktionen des Serums zeigen keinen pathologischen Befund, der u.a. auch auf eine luetische Infektion schließen ließe.

Die radiologische Untersuchung des Schädels zeigt keine Zeichen einer chronischen Steigerung des Schädelinnendruckes, einer Destruktion oder



Mißbildung, keine Veränderung des Schädelinnenraums, kein Hinweis für ein stattgehabtes Schädeltrauma.

Zur Frage einer hereditären Belastung ließ sich nur eruieren, daß der Vater des Patienten wohl von einer stärkeren sexuellen Aktivität gewesen sei, die Mutter daher zeitweise unter depressiven Stimmungen gelitten habe.

Betrachten wir die ersten sexuellen Äußerungen, die ersten Entwicklungen der Kindheit und der anschließenden Pubertät.

Die Atmosphäre des Elternhauses war durch die Auseinandersetzungen der Eltern, die die starke geschlechtliche Triebhaftigkeit des Vaters zum Grunde hatte, sicher entsprechend apostrophiert, so daß die Erziehung die Sexualsphaere nicht in ausreichendem Maße konstituieren konnte, sei es durch tabuierende Vorstellungen, oder eine Bewältigung durch eine entsprechende Sinngebung, sondern nur die Aktualisierung der Probleme förderte.

Zweifelsohne zeigt sich schon sehr früh ein mächtiges Interesse an sexuellen Fragen, wir hören ja, Herr P. fing schon sehr früh, vor und während der Volksschulzeit mit dem "Doktorspielen" an, die Kinder entblößten ihre Genitalien und spielten mit ihnen. Bedeutsam ist dabei, daß dieses Spiel zu



einer gezielten gleichgeschlechtlichen Betätigung mit älteren und gleichaltrigen Schulkameraden auswuchs, das die gesamte voronanistische Phase ausfüllte und auch später beibehalten wurde - was ja den Zwischenfall bei der HJ verursachte. Das "Doktor-spiel" erfuhr nur insoferne eine Änderung, als mit der Fähigkeit des Orgasmus sich die Praktiken modifizierten. Zu diesem Zeitpunkt nimmt Herr P. auch schon Beziehungen zum anderen Geschlecht auf, zum ersten Mal in einem Bordell.

Diese Betätigungsformen durchziehen die gesamte Pubertät. Sie entsprechen ganz den Möglichkeiten, die die Geschlechtlichkeit mit ihren neuen Lebensmöglichkeiten dem Pubertierenden bietet. Daher tragen sie die Zeichen der Pathogenität nicht im gravierenden Ausmaß an sich, wenn sie mehr oder weniger auf ubiquitäre Reize ansprechen und sich in den angebotenen Möglichkeiten verwirklichen (Badeausflüge, Hitlerjugend, Bordell, Dienstmädchen). Die Geschlechtlichkeit ist noch willkürlich in der Wahl ihrer Objekte, sie ist sehr in sich selbst befangen, sie manifestiert sich daher ohne eine weitgehend bedingte Motivation in Form eines Überschußerlebnisses, einer aufgestauten oder aufgestachelten Betätigungsenergie. Der Realisationsdrang unterliegt dem Steuerungseinfluß nicht, er bekommt seine leichte ubiquitäre Aus-



lösbarkeit, genauso die Erlebnisqualitäten, die nach dem Überflutungserlebnis den weitgehend kulturlosen Spannungsenergien unterliegen.

Allgemein bewegen sich die Verhältnisse während der Pubertät in diesen soeben geschilderten Bahnen; aber allgemein besitzen sie nicht diese ungeheure Extensität, ihrer Betätigung nach, und der Länge der Zeit, - sie findet, wie aus der Lebensgeschichte hervorgeht, praktisch nie ein entsprechendes Ende.

Es steht also fest, daß schon die Jugendsexualität unseres Patienten sich in einem pathologisch ausgeweiteten Rahmen bewegt, und demzufolge eine Determinierung des späteren Lebens in die Nähe der Betrachtung rückt.

Einen Einbruch in dieses Leben und eine Veränderung hätte damals die erste Ehe bringen müssen. Sie bekam aber eine ziemlich geringe und noch negative Bedeutung. Die Situation war ja die: die Wahl der "Partnerin" war erzwungen, denn eine aus dem weiten Kreise seiner weiblichen Bekanntschaft erwartete ein Kind von ihm. Er konnte sich zu einer Heirat bewegen lassen, er hatte nur einen formalen Vorgang im Sinne. Da von einer "Liebesbeziehung" nicht die Rede sein konnte, blieb jede Erschütterung seines bisherigen Lebensstils und eine demzufolge notwendige Neuordnung aus; eine Mittelpunktseildung um



seine Frau bleibt aus, nichts zentralisiert sich auf sie, sein Triebleben bekommt keine Regulierung, daß es in der Zuordnung auf seine Frau eine Kulturform bekäme, daß es im Dualismus mit ihr den zukommenden Rahmen erhielte. Es kommt zu keiner Form der Bindung an die Ehefrau. Vielmehr benutzt Herr P. die turbulente Nachkriegszeit, die Ungeordnetheit seines noch unvollendeten Studiums, und die anschließend durch seine Arbeit bedingte Weitschweifigkeit seiner Lebensführung dazu, ausgedehnte außereheliche Beziehungen zu unterhalten, und vor allem dazu, um auch einen getrennten Haushalt zu führen. Herr P. hatte nicht die geringste, tragfähige Beziehung zu seiner Frau, sondern stand ihr ablehnend gegenüber; statt zu einer Integration des Sexuallebens in die zukommenden Lebensbereiche zu verhelfen, entstanden nur Anlässe, ihn den Kultivierungsmöglichkeiten ganz allgemein zu entfremden und höchstens sein ungebundenes Verhalten nach Art einer Fluchtreaktion zu steigern. Er wurde schuldig geschieden.

Trotzdem Herr P. der Inanspruchnahme seiner Person durch seine erste Frau Beziehungen entgegengesetzt hatte, die flüchtige Begegnungen einer libidinösen Anziehung waren, die die Beteiligten in weitgehender Anonymität beließ, die keine Festlegung für ein "Später" enthielten, die keine wirklichen Anfor-



derungen an sein Leben stellten, die auch so sehr das Persistieren seines späten "Pubertätsverhaltens" begünstigten, trotzdem er sich "befreit" hatte durch die Scheidung, geht er schon ein Jahr darauf seine zweite Ehe ein. Ob "trotzdem", oder gerade "deshalb", er sucht eine Beziehung, die über eine allein sexuelle Kontaktnahme hinausgehend, die Frau in ihrer Menschlichkeit zu sehen trachtet, - spezifisch formuliert, er verläßt die Basis des "Geschlechtsleibes" und intendiert den Bereich dessen, was durch den "Liebesleib" dargestellt wird. Mit seinen Worten: "seine Frau bedeute ihm sehr viel, auch heute noch - sie hätten ein gutes Zusammenleben und er hänge sehr an ihr".

In der zweiten Eheschließung lag sicher eine große Chance zu einer Kultivierungsform seiner Triebhaftigkeit. Sie zeigt sich deutlich darin, daß die ersten vier Jahre frei von homosexuellen Entgleisungen waren. Aber der Mangel an Kultur seines Trieblebens konnte nicht beseitigt werden.

Seine Persönlichkeit, die zum damaligen Zeitpunkt schon eine weitgehende Enddifferenzierung zeigen mußte, erwies sich endgültig als nicht gewachsen, die Triebansprüche einer normgemäßen Regulierung zuzuführen.

Die sexuelle Bindung an seine Frau hatte weit-



gehende Lücken, die sich, je länger sie andauerten, immer deutlicher zeigten. Wenn wir daher die Entwicklung des ehelichen Verkehrs betrachten, so war er anfänglich durchaus zufriedenstellend, später jedoch mit Schwierigkeiten belastet. Hier müssen wir erwähnen, seine Frau habe Angst vor einem Kind, sie habe schon einen Abgang gehabt, in letzter Zeit sei sie nicht mehr herausgegangen - er müsse sich schon eine Weile zum Verkehr zwingen, und könne ihn nur vollziehen, wenn er vorher masturbiert habe, hauptsächlich übten sie den Coitus interruptus.

Über die Schädlichkeit oder Harmlosigkeit dieser Art des Verkehrs bestehen etliche, grundsätzliche sehr unterschiedliche Meinungen, doch da er ja nur Technik, nur Ausdruck ist, bekommt er seinen Stellenwert erst durch die individuelle Interpretation.

So steht er in unserem Falle während der glücklichen Jahre nicht unter einem pathologischen Vorzeichen, das Interrumpere war kein Störfaktor, erst später wird es so apostrophiert. Dadurch, daß sich die Störungen der ehelichen, der mitmenschlichen Beziehungen am allerehesten im sexuellen Verkehr niederschlagen, zeigte sich vor Jahren schon, was jetzt weitere Gebiete des Zusammenlebens ergriffen hat.

Wir haben es mit einer sehr deutlichen Form der



Dyspareunie zu tun - eine lästige Anstrengung ohne Befriedigung. Die Grenze gegen den Partner verhindert das Herausgehen seiner Ehefrau und läßt ihm sich durch die vorausgehende Masturbation ihr entziehen; Es ist ein ähnliches Symptom wie sonst meist die Ejakulatio praecox. Diese mit Mühe beherrschte Impotentia coeundi verdeutlicht nur, wie nahe sie schon einer Impotentia satisfactionis ist.

Die Zuordnung um seine Frau als Mittelpunkt, vor allem sexuell gesehen, konnte keinen umfassenden Rahmen mehr bilden, sie konnte sich nicht über einzelne konkurrierende Triebansprüche erheben; obwohl doch der geschlechtliche Liebesbezug in seinen weiten Variationsmöglichkeiten und der überaus starken Leistungsfähigkeit zuzuordnen und in Dienst zu nehmen, sämtliche mit der Geschlechtlichkeit verbundene, nur der Libido gewidmete Äußerungen in sich hätte aufnehmen und Ort und Regulierung hätte bieten können. Doch diese zeigen sich bereits so stark oder selbständig, daß sie sich den Anforderungen des Liebesbezuges entzogen und keine übertragene Sinngebung in ihrer eigentlichen Rolle als Entsprechung und Ergänzung suchende Funktion der Erlebnissphaere übernahmen, sondern sich als Eigenheit behaupten konnten.



Entsprechend ist die Stellung des Patienten seiner Frau gegenüber; er muß sich langsam nähern, er wird nicht einfach angezogen und hingerissen, seine Hinwendung ist mit Schwierigkeiten verbunden, der Blick bleibt in der Be-ab-sichtigung des Vorganges gebannt, bleibt sich der eigenen Person und ihrem Sich-Öffnen verhaftet, es stellt sich kein Übergang zum Gegenüber ein, der mit seinem Bezug die eigene Person ergreifen könnte. Der Kern dieses Geschehens ist die Ablehnung seiner Frau.

Ihr Bild baut sich nach ihrem von der Basis des Geschlechtspols her bestimmten Erlebnisses auf, das Eindringen ihrer nicht verdrängbaren nicht sexuell-spezifischen, allgemeinen Menschlichkeit ist also störend aufdringlich. Diese Discrepanz wird zu einer Unvereinbarkeit, unserem Patienten ist es nur mehr möglich die Geschlechtlichkeit abgegrenzt gegen die Allgemeingültigkeit der Persönlichkeit zu percipieren. Sein Bild von seiner Frau ist getrennt in das, geprägt von den nicht besonderen Alltäglichkeiten, und das zweite, als speziell sexuelles Objekt. Sein Bild vom Weiblichen ist nur von einem ursprünglichen Angesprochenwerden in urtümlicher "Liebes"-realität geprägt, nicht aber einer Entsprechung, eines Übergreifens auf die Sphaere der Individualität der Person.



Das Weibliche beschränkt sich auf das Vorläufige, es besitzt nur noch eine Teilzuziehung, die Beziehung verliert die Permanenz, sie löst sich in Episoden auf, die sind auf die Dauer ungenügend, weil sie sich leicht in ihrer Teilbedeutung erschöpfen, sie drängen nach Wiederholung und Variation, kein Wunder, wenn Herr P. bei vielen Freundinnen, in der Promiskuität seine Befriedigung in immer neuen Erlebnissen für die abgelebten letzten sucht. Man muß hier J.H.Schultz zitieren und von einer "Wendung gegen das mögliche elementare Angezogensein durch die weibliche Persönlichkeit und der sich daraus ergebenden Ordnung der Liebe, der Treue" sprechen. Doch obwohl Herr P. außerhalb seiner Ehe in weitem Ausmaß für die Bedürfnisse seiner Triebhaftigkeit sorgt und schon eine perverse Apostrophiertheit zeigt, hängt er, nach seinen eigenen Worten, noch sehr an seiner Frau.

In diesem Zeitraum habe sich, nach seiner eigenen Aussage, seine Sexualität stark gesteigert. Es ist damit nicht so sehr die Erhöhung der Frequenzen gemeint, als nicht so vordergründig, daß sich ihr Erlebnis geändert haben muß.

Die Beziehungen zu den vielen Partnern dienten nur dazu, um eine Bindung, eine persönliche Anteilnahme zu diesen zu vermeiden und durch dieses Dis-



engagement sich auf den sexuellen Bereich allein zu konzentrieren; daher kommen alle diese excessiven Erscheinungen, die mit den Begriffen: Impotentia coeundi - Satisfaktionis, Dyspareunie, Don Juanismus und Promiskuität bezeichnet werden. Sie sind Ausdruck dafür, daß seine eigene Sexualität immer mehr als eine eigene, von äußeren Einflüssen nur als von Reizen abhängige, immer mehr sich selbst regelnde Größe in den Vordergrund tritt.

Diese Verselbständigung hat eine an sich langsame Entwicklung, ihre Anfänge sind noch verwischt in dem langen Fortbestand der geschlechtlichen Disintegration aus dem Jugendalter. Doch diese ist die Möglichkeit der Reife, und nicht der Zug zur Destruction, und nicht die Weiterentwicklung, sondern die Bewältigung der in der Person discrepierenden Sexualität. Der Beginn der Umkehr ist nicht augenfällig, sie wird erst deutlich in ihrem wachsenden Bedeutungsgewinn und höheren Graden der Ausformung ihres Bildes.

Symptomatisch sehen wir eine Zunahme der Masturbation und eine gewisse Prävalenz der homosexuellen Beziehungen. Es handelt sich aber nicht um neu auftretende Variationen, sondern wohl um eine neue Akzentuierung. Herr P. ändert nicht seine Gewohnheiten, seine Amouren und seine Eheführung, er behält sie bei



und gibt ihnen nur eine geringere Bedeutung gegenüber der starken Betonung des Neuen, das sich mit seiner Frequenz stark vordrängt. Es ist aber nichts wirklich Neues, es verkörpert nur in besonderem Maße und in einer bevorzugenswerten Form die sexuellen Tendenzen, die sich in ihrer Bahnung schon in den anderen Verhaltensweisen ausdrückten - nämlich die unbedingte Nähe zur Eigensexualität. Insofern können wir von einer besonderen Kristallisationsform der schon vorhandenen Intentionen sprechen, die sich gegen die allgemeine sexuelle Äußerung abheben.

Die Rangunterschiede unter den geformten sexuellen Betätigungen sind nicht von einer sich gegenseitig ausschließenden Tiefe. Diese Verträglichkeit führt zu dem Schluß, daß die Sexualsphaere in ihrer Gesamtheit mehrere Komponenten zur Äußerung drängen läßt, die in ihrer Zusammenstellung einen gemeinsamen Rahmen haben, und zusammen eine einheitliche Funktionsmöglichkeit besitzen müssen; insofern als sie doch zugleich, jede Komponente aber für sich, ihren Raum mit der eigenen, zukommenden Bedeutung verlassen können. Diese neue Sinnggebung ist eben die Perversion. Außerdem müssen wir noch berücksichtigen, daß die schon durch starke Gewöhnung adaptierten und durch eine weitere Interpretierbar-



keit sinngemäß umdeutbaren Verhaltensweisen perseverieren können.

Hier müssen wir noch einmal auf das Verhalten seiner Frau gegenüber eingehen. Es bringt so wenig Satisfaktion, aber enthält doch nicht genügend Grund, die sexuellen Beziehungen aufzuheben, sondern es perseveriert über eine sehr lange Zeit. Es ist wohl der Ausdruck dafür, daß die sexuellen Kontakte nicht den praevalenten Wert des Zusammenlebens ausmachen, sondern daß die notgedrungen mit angeschlagene allgemeine Kommunikation die Unzulänglichkeit des Geschlechtslebens noch zu decken vermag, also nicht die sexuelle Entsprechung, sondern die Bezogenheit überhaupt - selbst in ihrer weitgehenden Eingeschränktheit, den Wert der ehelichen Gemeinschaft noch darstellt.

Zum Mittelpunkt der problematischen Auseinandersetzung wird jetzt die ihrem Bezugssystem entzogene und ganz auf sich gestellte Geschlechtlichkeit.

Der Partner verliert immer mehr von seiner zukommenden Realität zu Gunsten der aufkommenden Autonomie der Sexualsphäre, er muß sich auf eine phantasiege-wiesene Rolle zurückziehen; objektivierend für die Beziehungen sind nur noch die notwendig aus dem realen Vollzug der Akte entstehenden Bedingungen; abgesehen natürlich von den personellen Bezügen, die



sich nur unter Ausklammerung der Sexualsphaere vollziehen. Es bleiben nur mehr die Aufhänger von Liebesbildern, es zieht sich das ganze Gebiet auf die Ebene der Masturbation zurück; sie bildet die einzige, abstrahierte Partneroekologie. Die ganzheitliche Beziehung hat sich aufgesprengt in einzelne Teile, die ihre Realisation nur in der von der eigenen Person gebildeten geschlechtlichen Welt haben. Statt der Ausbildung eines "Liebesleibes", sehen wir einen anderen Vorgang, nämlich eine Bewußtseinsüberschwemmung vom Geschlechtspol her, deren Auslösung, um nun ganz V.E.v. Gebtsattel zu zitieren, sich am Bewußtseinspol, an der Ichstelle des Selbst vollzieht. Daher kommt die vom Objekt weggewendete Motivation, die sich an der Auswahl der "Freundinnen" und der jungen Burschen zeigt; außerdem die nicht dem Gegenüber bestimmte "Hinwendung", die Herrn P. in der eingeschränkten Möglichkeit nur noch von Arroganz und Unterwürfigkeit, einen heftigen Willen sich durchzusetzen und eine aufdringliche Egozentricität gewinnen läßt, da doch das öffnende Verständnis gegen den anderen als Ausgleich sich zu sehr vermindert hat.

Die Verständigung zieht sich auf Verhaltensweisen zurück, die durch den Vorgang der Individuation wohl so weit verändert werden, daß sie sich in das Gesamtverhalten der Persönlichkeit konfliktlos einordnen



können, sich selbst überlassen gewährleisten ihre eigenen, freien Strukturen noch bemerkenswerte Möglichkeiten der Beziehung, wie die Rolle eines, den Damen gegenüber jedem Abenteuer Verfallenen. Ein viel tieferes Entsprochenwerden nicht so sehr als eine spiegelnde Gleichartigkeit findet sich natürlich bei den Angehörigen des gleichen, des eigenen Geschlechts. Dieses äußert sich deutlich in der kameradschaftlichen Vertrautheit, gestützt auf die Vertrautheit der Körper und ihrer Geschlechtlichkeit, und in den Handlungen, den genitalen Reizspielen (Giese).

Besonders seien hier die Äußerungen unseres Patienten hervorgehoben, es errege ihn sehr, anderen, den Strichjungen z.B., bei ihren sexuellen Handlungen zuzusehen. Dieses besonders erlebte Verhalten als Zuschauer enthebt dem Gegenüber seiner Unmittelbarkeit, es nimmt ihm den realen Standpunkt und versetzt ihn in die Libido geleitete Vorstellungswelt, diese setzt die Ansprüche und ihre Bedeutung als einen in sich beschlossenen Akt.

Unser Patient verliert immer mehr sein Standpunktswußtsein und das kritische Vermögen gegenüber der besonderen Situation, er weicht einer libidinösen Gestimmtheit und einer orgastischen Überschwemmung. Das gesamte Erleben regrediert auf die "onanistische Phase", es wird um seiner selbst willen geübt, als



orgastische Äußerung eines lustvollen Reizerlebnisses; nebenher geht die Einsparung von Beziehungs-  
nahme zur Realität, die Umweltsreduktion auf den eigenen Leib (V.E.v.Gebstättel).

Diesen, Autismus, zu nennenden Tatsachen widerspricht nicht die paradox hohe Zahl von "Kontakt-  
personen", es zeigt sich ihnen gegenüber auch wieder die eigene Sonderung, die einer Hingabeverweigerung gleich-  
kommt, daß der Partner nicht zur Fortsetzung des eigenen Geschlechtsleibes wird, sondern auf der Ebene des  
"bewußtseinsnahen Erkenntnisleibes" nur geringsten  
Einzug in den "ichfernen Geschlechtsleib" erlangt.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß sich das  
Interesse dem Männlichen und Weiblichen gleich zu-  
wendet, ohne sich gegenseitig zu stören, daher gewinnen auch die gleichgeschlechtlichen Erlebnisse ihre  
Besonderheit, sie entsprechen besser den Masturba-  
tionserwartungen, sie sind nicht wie die heterosexu-  
ellen mit Funktionsmechanismen ausgestattet, die ihrer-  
seits wieder mit Reminiscenzen besonderer Erfahrungen  
ausgezeichnet sind.

Mit diesem Verhalten steigt auch der Drang zur  
Äußerung, Herr P. fühlt sich sehr angespannt und "mit  
den Nerven völlig runter", oft betätigt er sich bis  
zur Erschöpfung; in dieser Getriebenheit manifestiert  
sich die Süchtigkeit, die für Fehlhaltungen oft typi-



sche Äußerungsform. Da ihnen in ihrer orgastischen Äußerung keine ganzheitliche Verwirklichung der Persönlichkeit gelingt, sondern es sich in dieser Antithese mehr um ein peripheres Erlebnis handelt, bleibt ihm eine Terminaison, ein abgeschlossenes Erlebnis entzogen; diese Versagung drängt zur eben süchtigen Wiederholung.

Der Lustgewinn ist das normierende Prinzip, er gibt den Betätigungen die Stereotypie mit ihrer ganz spezifischen Erwartung; - weil sie aber nicht erreicht wird, steigert sie nur die Enttäuschtheit und den Drang nach der ursprünglichen Erwartung. Die Erlebnisfähigkeit wird infolgedessen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt und ebenso findet auch die Satisfaction keine zukommende Organisationsform mehr. Der Mangel zu endgültiger Erfüllung steigert das Verlangen nach Befriedigung und sucht den Ausgleich in der hohen Frequenzsteigerung; dem steht aber in jeder Form die unbedingte Abhängigkeit von Reiz- und Erschöpfbarkeit entgegen.

Wir müssen auch den oralen Verkehr hier mit einbeziehen, zwar, wie er in der Jugend schon auftrat, mag er Ausdruck des noch primitiv undifferenzierten Bezugs zur Genitalität und Sexualität gewesen sein, in den späten Jahren liegt in ihm sicher der Ausdruck des begierigen Lustanspruchs an die im Ende versagte



Befriedigung, ebenso auch wie er für die Genitalfixiertheit der sexuellen Konzentration steht.

Während beim Masturbieren, dem homo- und heterosexuellen Verkehr, die Jugenderlebnisse dahin geprägt sind, daß eine noch nicht differenzierte, rudimentär geformte Sexualität das regulativ noch unfähige Bewußtsein überschwemmt, sind dann die Bahnen der nativen Geschlechtlichkeit nicht mehr gängig, und in Ermangelung kultureller Eingliederung treten die Partialtriebe, die Folge der geschlechtlichen Freisetzung, als Einzelindividuum vor das betrachtende Bewußtsein. Dieses verliert in seiner Beobachterrolle die Leitung und das Kritikvermögen gegenüber der abgetrennten Geschlechtlichkeit und das Standpunktsbewußtsein gegenüber dem Lusterlebnis. Der Orgasmus erhält eine ekstatische Färbung, da er weit in den begleitenden Phantasievorstellungen lebt, wie die durch ihre Freistellung verselbständigte Geschlechtlichkeit über ihre trennende Umgrenzung hinausgeht und die gesamte Person ergreift.

Wir können diesen Vorgang an den Erscheinungen erläutern, die sich als Phantasieeinbruch in mehreren Formen äußern. Um auch auf deren Ausmaß einzugehen, müssen wir erwähnen, daß es unserem Patienten genauso wichtig ist, bei sexuellen Unternehmungen den anderen zuzuschauen, als sich auch selbst zu beteiligen, z.B. besonders bei den Strichjungen; überhaupt begehrt er



Sexuelles, wie auch Obszönes, sei es auch in Darstellungen zu sehen. Diese gar nicht irgendwie besonderen, sondern wahllos möglichen Reize geben der unbeteiligten Person den Anstoß ihre libidinösen Wünsche in ihrer Phantasie zu beleben und in ihrem Reflex als Realität auszutragen. Die Phantasietätigkeit tritt übermächtig in den Vordergrund und macht sich eindeutig unabhängig. Sie baut sich weit aus, und zwar fast zugleich mit dem starken Aufflackern der homosexuellen Kontakte; ihre Bilder und Eigenvorstellungen werden objektiviert und redupliziert, entgegen dem Realen, die eigene Introversion nimmt Überhand, die Beziehungs- und Erlebnisbilder bleiben nur in ihren Grundzügen bestehen und verändern ihre Form, da sie ihres eigentlich transienten Charakters entleert sind. Die Phantasie macht allein die Umwelt und ihre Beteiligung aus, die eigene Person zieht sich in die unbeteiligte Passivität zurück, die Phantasie bricht in sie ein und leitet nicht nur die Wahrnehmung, sondern sie erfüllt auch sämtliche Erscheinungsbilder und -Formen mit ihrer dem vollgültigen Sexualbereich entlehnten Sinnerfüllung.

Über sie einen subtilen Bericht abzugeben, entzieht sich unseren Möglichkeiten, dafür können wir umso ausführlicher den hauptsächlichen, damit verbundenen Erlebnismodus beschreiben. Wir stützen uns da-



bei vornehmlich auf die Briefe, die Herr P. an einen der Strichjungen schrieb.

In ihnen, die nie als Anleitung zu einem Unternehmen gedacht waren, sondern nur die Ausspinnung der Phantasie waren, handelt es sich durchweg um sexuelle Vorstellungen von realistischen Akten.

Er beschreibt Mißhandlungen von kleinen Kindern und zwar mit ausschweifender Akribie. Er berichtet sehr lebhaft von seinen virtuellen Erlebnissen. Daß sie schriftlich niedergelegt werden müssen, stellt ihre eigene, einzige Realisationsform dar, sie haben keinen Konnex zur wirklichen Umwelt. Sie genügen als Vorstellungen zu einem lusthaften Erleben, sie sind dem Rahmen der eigenen Person entnommen und werden ihr als Reflex gezeigt; sie sind, im Gegensatz zum übrigen ausschweifenden Verhalten, nur eine besondere, objektlose Auseinandersetzung. Sie bedeuten die Ebene, auf der dem Patienten seine Geschlechtlichkeit gegenübertritt.

Obschon der Realitätsverlust in der Ipsation allein einen Zustand ohne Umweltaufwand, ohne bezugnehmende Konfrontierung oder Korrespondenzmöglichkeit darstellt, zeigt sich zusätzlich noch eine besondere Art von Anonymität, deren Bilder dem Bereich der Mitmenschlichkeit entstammen. Sie sind von den Symptomen des sadistischen Verhaltens geprägt. Ihre Annäherung ist der



Schmerz und das Mitleid ihre Erlebensform, statt der Vereinigung steht der Drang der Assimilierung des Gepeinigten, ein völlig entgleistes, kulturloses Hingebungssuchen.

Er erlebt den Reflex seines Selbst als gestaltlosen Partner, dessen imaginäres Erleben er wieder zurücknimmt in die eigene Erlebtheit, er stellt sich in diesem Augenblick auf die urtümliche Ebene der noch ungesonderten Ich - Du - Einheit; vordergründig steht eine Selbstexplicierung als Umweltschöpfung, die durch die Verknüpfungen der sexuellen Triebssphaere mit der übrigen Person die Bahnen dieses Selbstbezuges stellt.

Die Loslösung ihrer Sphaere aus der Integriertheit, der Einbruch ihrer Bilder und ihres eigenen Verwirklichungsdranges bringt die Entfremdung von der objektivierenden Beziehungsnahe und der Eingebundenheit, und statt dessen die Destruktion der affinen Bereiche. Dies wird deutlich an der frei im Raum des eigenen Selbst spielenden Entsprechung der Hingabe an der subtil erlebten Introversion, der sadistisch zerstörten Liebesschöpfung, die als Erlebnis percipierte Empfindung der eigenen sexuellen Gestimmtheit.

Hinzu kommt noch, daß diesem Vorgang ein Höhepunkt, eine Überhöhung als Abschluß fehlt - er läuft endlos, nicht auf eine Befriedigung oder Erfüllung, sondern in der Gezogenheit der Vorstellungen, ihrer Aufschaukelung,



die nur die höchst mögliche Intensivierung, nicht eine Subsumierung herbeiführt. Es treten daher im sadistischen Drang nach einer Terminalen Tötungsvorstellungen und - Wünsche auf, als Ausdruck des Festhaltens des Erlebens.

Da der gegen die kritische Person libidinös erlebte Geschlechtsleib in der destruierten Isolierung jede Kulturfähigkeit verloren hat, benützt er als Erregungsform die allgemeine heftige Irritiertheit des Körpergefühls, das mit der abnormen freigesetzten Teilpersönlichkeit dem ekstatischen Bewußtsein nahesteht; es handelt sich um ein süchtiges Erlebnis von einer nicht zu beschreibenden Eigenart (Mattussek), das sich gegen den pointiert somatisch fixierten Orgasmus abgrenzen läßt.

Zusätzlich in dieses Gebiet gehört auch das Onanieren in das Höschen eines kleinen Mädchens; es ist nämlich mit der gleichen, eben ausgeführten Phantasietätigkeit erfüllt. Es ist dies bemerkenswert, weil unser Patient durch die Benutzung eines Fetischs, wir müssen es so nennen, die "phantastische" Art seiner sexuellen Entgleisung ungemein aktualisieren kann. Die Konfrontierung mit dem Symbol steigert den Austragungsmodus der pervertierten Sexualtätigkeit.

Das gleiche Verhalten zeigt sich noch einmal, aber mit einer anderen Sinngebung, am Briefwechsel mit Sperma in Praeservativs. Wie schon teilweise die



homosexuellen Kontakte nichts anderes waren, als nur allein benützte Reizspiele, die seinem (männlichen) Geschlechtswesen in ihrer durch das Genitale hervorgerufenen und Übermittelten eigenen Empfindung besonders nahe kamen. Die Kennmale waren die gleichen, wie für die Masturbation: Der ganz besonders empfundene Geschlechtskörper, der Selbstgenuß, die Verbindung mit begleitenden Phantasievorstellungen - neben der Ipsation die absolute Genitalfixiertheit, ja überstark betonte Genitalgeprägtheit der Gefühle.

Die weitere Differencierung läßt den Samen im Praeservativ seine ausgezeichnete Fetischstellung gewinnen. Durch die Verknüpfung mit dem orgastischen Erleben ist er als Symbol, als direkter Ausdruck für die genitalhafte Körperlichkeit - für diesen abgehobenen Somatismus besonders geeignet. Weil also der Samen für den Geschlechtsakt ein so zukommender Teil ist, außerdem mit Reminiscenzen früherer Erfahrungen und Beobachtungen direkt verknüpft ist, erhält er für unseren Patienten die Potenz, die ihm nächst zugeordneten Anteile aus der Sexualsphäre provozieren zu können und der Aufhänger für das Gefühl der besonderen Körperlichkeit - das Spiel am Orgasmus zu sein.

Dieser besondere Genitalismus ist nur möglich, weil der fortgeschrittene Zerfall der gesamten Sexualsphäre in ihre Endglieder jedem einen Platz ermöglichte



und nicht die vielfältigen Möglichkeiten, von denen sich nur die hauptsächlichlichen Gruppenvertreter isoliert darstellen lassen, einer alleinigen Festlegung der sonst auftretenden Stereotypen und allein möglichen Betätigungsformen zuführte.



### Zusammenfassung.

In der Jugend des Patienten äußerte sich seine Sexualität entsprechend einem starken Raumanspruch ziemlich weitschweifig und auch ungezwungen. Ihre Formen, wie homosexuelle Kontakte und die ausgedehnte Promiskuität mit weiblichen Partnern, sind einestheils als Bahnung, als Acquirierungsversuche zu betrachten, andererseits wegen der Intensität und Frequenz ihrer Äußerung als ein gegen den Rahmen der Persönlichkeit übermächtiger Anspruch des Sexuellen, der weitere Verlauf zeigt dann die Wendung gegen eine Integration, die Entwicklung einer Fehlhaltung, und ihre Ausformung.

Der Vorgang der ersten Eheschließung, die unspezifische Partnerwahl und das Ausweichen vor seiner Frau, zeigt nur ein undifferenziertes, rudimentär erotisches Verhalten.

Die zweite Verheiratung war eine zugleich erotische und persönliche Entscheidung, - sie war also der gegebene Ausgangspunkt dafür, seine Sexualität in ihrer bis dahin erfolgten Entwicklung ganz zur Funktion seiner Person zu machen. Es gelang aber nur, den weiteren Verlauf um einige Jahre zu verzögern.

Es zeigte sich daher später eine Verselbständigung seiner Sexualität, beginnend in Cohabitationsstörungen mit seiner Frau, in der Zunahme der außer-



ehelichen Beziehungen, - überhaupt einer allgemeinen Enterotisierung der Beziehungssuche, - weiterhin in einem Wegschreiten zur Ipsation, dem Aufleben der Masturbation, den nur genitalen Kontakten mit jungen Männern.

Ihr gesamter Bereich abstrahiert sich von den tatsächlichen Gegebenheiten und verwirklicht sich nur noch in einer machtvoll und selbstgenügend auftretenden Phantasiebetätigung. Die Phantasieschöpfung des Objekts dient als Erregungsausgang für die gleichfalls freigestellte, ungebundene Erlebnisfähigkeit. Objekt und zugeteilte Empfindung übersteigern sich ins Extreme, zu obscönen Bildern und ihrer sadistischen Interpretation; beides konnte sich auch deutlich für sich allein repräsentieren, im Zeremoniell mit dem Samen in Briefen und den verbalsadistischen Schreiben.

Insgesamt zeigt sich, daß die Sexualität des Patienten in der Verfehlung der Liebesaufgabe sich immer weiter fortschreitend ihrer Überträgerrolle entledigt, und die Möglichkeiten der Lustschöpfung, des Erlebens der eigenen und des der fremden Person als freigestellt in den eigenen Raum in gänzlich entgleisenden Bildern erlebt. Die obscöne und sadistische Phantasiebetätigung, die Genitalspielereien mit



und ohne Partner, das erotisch undifferenzierte Verhalten sind, wie sie auch nur gering miteinander konkurrieren, nur besonders deutlich hervorstechende Erlebnisformen, die den obengenannten Vorgängen entspringen.



Literatur - Verzeichnis.

Giese H.: "Die Sexualität des Menschen"

"Homosexuelle Fehlhaltungen und  
Perversionen"

"Der homosexuelle Mann in der Welt"

Giese H. und V.E. v.Gebsattel:

"Psychopathologie der Sexualität"

V.E. v.Gebsattel:

"Süchtiges Verhalten auf dem Gebiet  
sexueller Verirrungen"

"Prolegomena einer medizinischen  
Anthropologie"



## Lebenslauf

Ich, Karl B i s e , wurde am 12. Juli 1942 in Regensburg geboren, als Sohn der Ingenieurs-Eheleute Karl und Katharina Bise.

Meine Volksschulzeit verbrachte ich in M ü n c h e n , die Gymnasialzeit in T r a u n s t e i n dort legte ich auch 1961 die Reifeprüfung ab. Im Herbst des gleichen Jahres begann ich mein Medizin-studium in München; dort blieb ich während der ganzen Studienzeit.

Ich beendete am 28. Juni 1967 mein Staatsexamen und promovierte am 11. Juli 1967.





